

## Werk

**Label:** Review

**Autor:** M., G.

**Jahr:** 1925

**PURL:** [https://resolver.sub.uni-goettingen.de/purl?51032052X\\_1925\\_0014|log24](https://resolver.sub.uni-goettingen.de/purl?51032052X_1925_0014|log24)

## Kontakt/Contact

[Digizeitschriften e.V.](#)  
SUB Göttingen  
Platz der Göttinger Sieben 1  
37073 Göttingen

✉ [info@digizeitschriften.de](mailto:info@digizeitschriften.de)

der Dualismus als solcher, die Tatsache und das Bewußtsein der Gebrochenheit und Gespaltenheit des Seienden, die seelische Zerrissenheit der auf unfestem Boden gehenden Menschen, das ist die Folie und nicht nur die Folge des okkasionellen Subjektivismus. Und wie sich bei Malebranche die objektive Realität der »ewigen Ordnungen« hinter dem freien Tun Gottes erhält, so, nur ins Irrationale übersetzt, ein dunkler Weltgrund hinter der Willkür der Individuen in der Romantik. Allerdings, und das mündet wieder in die Definition Sch.s ein, diese Kraft und Gewalt, die mit den einzelnen zu spielen scheint und seinem Tun und Leben den Halt nimmt, manifestiert sich für die Romantiker vorwiegend wieder selbst als etwas Punktuell und Okkasionelles. Nicht als »das Göttliche« und seine prädestinierende Ordnung, auch nicht als Moira oder Nemesis, sondern als eine Vielheit subjektiv-willkürlicher Wesen, Geister, gespenstischer Kreaturen, die alles zum Anlaß, zu einer beliebigen und zufälligen Gelegenheit ihres Wirkens machen: ein subjektiviertes Schicksal, das sich an den Subjekten beweist, und das die Romantiker gern durch Vergleiche aus der ästhetischen Sphäre, der Posse, Grotteske, Komödie benennen. Darum ist auch die wertherische Verzweiflung nicht romantisch, weil dort die größte und allgemeinste, autonome Realität, die mit menschlichen Begriffen nicht meßbare Natur, hier eine gleichsam personifizierte Willkür, feindlich und boshaft, mit den Personen schaltet. Immerhin, die Irrationalität der »Welt« und das meta-

physische Bewußtsein einer in und mit der Welt vorhandenen Dissonanz gehören zur romantischen Mentalität, als seelische Tatsachen, auf denen erst der keineswegs nur ästhetisch definierbare Begriff des Tragischen beruht. Nach dieser Seite wären die höchst substanziellen und fruchtbaren Darlegungen Sch.s einer Ergänzung fähig.

Dresden. Chr. Janentzky.

Georg Stefansky. Das hellenisch-deutsche Weltbild. Einleitung in die Lebensgeschichte Schellings. 1925. Verlag von Friedrich Cohen in Bonn.

Das Werk ist als Präludium zu einer Schellingmonographie gedacht. Die Persönlichkeit des Philosophen soll aus der Mitte seines Wesens gedeutet werden. Es gilt das eigentümlich »Schellingsche«, den objektiven Wert der Kulturerscheinung Schelling zu verdeutlichen, der in der einzigartigen Verbindung des hellenischen Lebensideals mit dem deutschen Geiste zu suchen ist, die in einer ästhetisch-religiösen Metaphysik ihren Niederschlag gefunden hat. Diese Metaphysik reift sich aus zu jenem mythologischen Pantheismus, in dem sich die Gestalt des Dionysos mit der Gestalt Christi begegnet.

Philosophisch in allen anderen historischen Wissenschaften, sucht die Biographie die Beziehung der Individualität zu den übersinnlichen Mächten zu verdeutlichen, das Individuum in seiner Bindung an das Ewige und das Ewige in der konkreten Gestalt des Individuums uns vor Augen zu führen.

Lebt doch der Ewigkeitsgehalt einer großen Kultur vor allem in den universalen Persönlichkeiten. So wird in der Entfaltung der Individualität Schellings die Geschichte der großen Bewegung dargestellt, der er angehörte.

Hineingestellt in den Gegensatz der Lebensanschauungen von Kant und Goethe, suchte sich Schelling mit diesen beiden größten Mächten der deutschen Kultur auseinanderzusetzen. Das ästhetisch-hellenische Lebensideal hatte in Winckelmann seine Erneuerung erfahren und nach den verschiedenartigen Deutungen von Lessing und Herder in der Kunst unserer großen Dichter poetische Gestalt gewonnen. Goethes Werke ließen aber auch den Glauben an eine neue Metaphysik reifen und zwar an eine Metaphysik des Irrationalen, in dem alles religiöse und ästhetische Leben verankert ist. Diese Wendung wurde besonders durch den Spinozismus begünstigt, dessen emotionale Elemente sich Schelling zu eigen machte und der als tiefe poetische Macht empfunden wurde, obwohl er ursprünglich nicht poetisch gemeint war. Zugleich mit dem irrationalen Entwicklungsbegriff Herders führte der spinozistische Pantheismus mit seiner Idee der *natura naturans* zu der umfassenden Einheit der Geschichtsphilosophie des deutschen Idealismus, mit der die statische Weltanschauung Kants in lebendige Dynamik übergeht, indem sich ein ganz neues Interesse an der Wirklichkeit offenbart. Schelling leitet die ganze Geschichtsauffassung nach der ästhetischen Seite hin und nimmt das hellenische Lebensideal in

seine Gedankenzusammenhänge auf. Natur und Geschichte verhalten sich zueinander wie unbewußte und bewußte Schönheit. Der höchste Standpunkt der Geschichte ist die »historische Kunst«. Die historischen Erscheinungen werden an dem ästhetischen Lebensideal gemessen. So gilt es vor allem auch, das Leben der Nation von seiner ästhetischen Seite aus zu erfassen. Die Philosophie der Kunst als die höhere Einheit von Naturphilosophie und Geschichtsphilosophie ist das höchste Ziel seines philosophischen Strebens. In der Deutung des Genies, das als ein Stück aus der Absolutheit Gottes verstanden wird, offenbart sich der innige Zusammenhang zwischen Kunst und Religion. Alle große Kunst wurzelt im Mythos, und wenn die Naturgötter der Griechen sich historisch wandeln mußten, um poetisch zu wirken, so müssen die idealistischen Gottheiten der abendländischen Welt in die Natur verpflanzt werden, um ihre künstlerische Mission zu erfüllen. Die höchste Aufgabe des deutschen Volkes ist es, eine Nation zu werden, wie es das Volk der Griechen war, nicht durch sklavische Nachahmung, sondern im freudigen Nacheifer aus der Tiefe des eigenen Wesens heraus.

Das tiefe eindringliche Erfassen großer Kulturzusammenhänge, dargelegt in einer Sprache, die wissenschaftliche Strenge mit künstlerischem Ausdruck verbindet, macht die Lektüre dieses Buches zu einem hohen Genuß und läßt von der in Aussicht gestellten Monographie das Beste vermuten.

G. M.